

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.



Da mit Ende dieses Monats das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so ersuchen wir um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit wir die Auflage gehdrig bestimmen können. Ueber die im J. 1837 erscheinenden höchst interessanten Zugaben spricht der bereits ausgegebene Prospektus ausführlicher. — Der Preis des Spiegels bleibt unverändert; nur empfehlen wir wiederholt die Prachtzugabe, die halbjährig nur um 1 fl. C. M. mehr kostet und doch um so Vieles eleganter und gefälliger ist.

Eine Spielpartie.

Unweit dem Eingange in die Stadt Medina del rio secco auf der Straße von Valladolid wohnte ein kaum 16-jähriges junges Mädchen, Namens Catalina de Villablancos y Castroquemado bei ihrer Tante von väterlicher Seite. Sie hatte ihre Mutter nie gekannt; ihr Vater, Don Hernando de Villablancos y Castroquemado, ein alter aus der Schlacht bei Divenza de Dnoro mit Wunden bedeckter Hauptmann, hinterließ sie als Waise im Besitze eines kleinen Vermögens. Es muß bemerkt werden, daß Donna Catalina den reizendsten Mund und die sanftesten Augen hatte, die man sich nur denken kann. Beim Anblicke ihrer frischen rosigten Wangen, hätte man nicht geglaubt, daß sie unter dem heißen Himmel von Leon geboren sei. Wegen ihrer in diesem Lande so seltenen blonden Haare, hatte man ihr den Beinamen la hija del sol (die Tochter der Sonne) gegeben. Nicht ein junger Mann befand sich in der Stadt, der sie nicht zur Frau hätte nehmen mögen. Unter den zahlreichen Anbetern, die sich um ihre Blicke stritten, waren jedoch hauptsächlich zwei, die ihr aufhielten, und die sie, sei es aus Koketterie oder aus Unentslossenheit, mit gleichem Wohlwollen behandelte. Der eine war Don Antonio Eguiluz, der Sohn eines ausgezeichneten Arztes. Er zog die Laufbahn des Advokaten dem Stande seines Vaters vor, nach Vollenbung seiner Studien auf der Universi-

tät zu Alcalá de Henares, hatte er bereits einige Rechtsstreite mit Erfolg geführt. Sowohl sein Vermögen, als seine persönlichen Eigenschaften berechneten ihn, offen um die Hand der schönen Catalina zu werben; auch sah sie ihn gerne, und öfters zeigte sie sich im Erdgeschoße an einem Fenster, das nach einer abgelegenen Straße sah; durch das dille Gitter, womit dasselbe versehen war, lauschte sie Don Antonio's süßen Liebeserklärungen; sie empfing Blumen und Bänder aus seiner Hand, und gab ihm dafür eine Locke ihrer Haare.

Der andere Mitbewerber war Don Feliciano de Gamon, der Sohn eines reichen Gutbesizers. Er hatte auf der Universität zu Salamanca studirt. Obgleich er seine Zeit mehr auf den Spaziergängen und dem Festsboden, als in den Hörsälen seiner Lehrer zubrachte, verstand er es dennoch, ein paar Verse mit Geist aufzusetzen, und sie mit der Guitarre zu begleiten; besonders zeichnete er sich im Gesange der Seguidillas aus, und das einfachste Lied gewann durch seinen Vortrag an Ausdruck und Anmuth. Donna Catalina hörte ihm mit Wohlgefallen zu, und so oft er unter ihrem Fenster sang, versäumte sie nie, auf ihrem Balkon zu erscheinen. Eigentlich wußte man nicht, welchem der beiden Nebenbuhler sie den Vorzug gab. Um dieser Ungewißheit ein Ende zu machen, hielten beide bei der Tante, welche Mutterstelle bei ihr vertrat, um ihre Hand an. Allein diese, uneingedenk des Sprichworts, daß ein nicht gut verheirathetes Mädchen besser ist, als eines, dem allzusehr der Hof gemacht wird, erwiderte, ihre Nichte sei noch zu jung, um einen Gemahl zu wählen, und glaubte dadurch die Freier beseitigt zu haben. Diese kamen jedoch überein, daß, um ihrer beengenden Lage ein Ende zu machen, das Würfelspiel zwischen ihnen entscheiden sollte.

Tag, Stunde und Ort des Zweikampfes wurden festgesetzt. Allein ihre gemeinschaftlichen Freunde legten sich darein, um den Kampf zu vereiteln. Dies gelang ihnen so gut, daß sie die beiden Freunde zur Besiegung der Ausöhnung in einen der besten Gasthöfe der Stadt, zum Kreuze des Sid, führten. Es ging bei dem Feste sehr fröhlich zu. Auf den Wein von Medina del Campo, folgte der edle Batbepenas, und auf diesen das köstliche Getränk von Andalusien, der Xeres und der Malaga, so daß die Gemüther sich nicht wenig erhitzten. Man scherzte über die Unbeständigkeit der Damen, und wie wenig ihren Schwüren zu trauen sei. „Was mich anbelangt, sagte Don Alonso de Corrubios, einer der Gäste, ich gebe keinen Heller um die Beständigkeit einer Schönen, und bin jeden Augenblick bereit, meine Geliebte auf eine Karte zu setzen.“ „Warbiez, rief ein anderer, Antonio und Feliciano waren im Streit um die hija del sol, das Kürzeste wäre, sie spielten ein las Cienzas (das Hundertspiel) um sie.“ Mit Ausnahme der beiden Interessenten fand dieser Vorschlag bei allen Anwesenden Beifall. „Möge die heilige Jungfrau euch vergeben, sagte Antonio, man sieht wohl, daß ihr bei eurem Vorschlag nichts zu riskiren habt.“ Allein das allgemeine Zureden, der wolkrausende Dampf der Zigaretten, welcher den Saal füllte, und hauptsächlich einige Gläser Xeres, außer denjenigen, welche bereits getrunken worden waren, bethörten endlich die beiden Liebenden. Sie gaben ihre Zustimmung, die Ansprache, welche sie auf Catalina's Liebe hatten, herauszuspielen. „Da ich jedoch, wendete Antonio ein, noch nie ein Kartenspiel berührt habe, so muß

wenigstens
sache ist.“
Spiel, da
aber der Z
ohne eine
Herbeiführe
genauen A
sal der bei

Und
aufbrachte,
eingeführt
ten Tag!
die feingee
es mir gel
— Aber k
gen, halt
bin ökonom
sich nur e
sage mir
alt. Das
zu finden.

Die
viel bequ
Fuße. W
Etikette?
noch von
wenn sie
sie einem
schichte,
Bewillkor

Ku
nen von
sich drei
negnete,
abgezogen
glaubte r
erzeigt z
War der
Abkaffu
genheit

In
wir könn
Anekdot

wenigstens ein solches Spiel gewählt werden, in welchem der Zufall die Hauptsache ist.“ „Zugestanden!“ hieß es von allen Seiten; „spielt die Bazica (ein Spiel, das viel Ähnlichkeit mit Halbzwölfe hat), es ist zwar außer Mode, aber der Zufall entscheidet allein dabei.“ Lachend traf man die Vorkehrungen, ohne eine Ahnung von dem tragischen Resultate zu haben, welches die Partie herbeiführen sollte. Wir erzählen die nähern Umstände derselben, nach den genauen Angaben der Zeugen, denn diese Spielpartie entschied über das Schicksal der beiden Spieler.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Art zu grüßen.

Und wenn ich auch alle Hutmacher in ganz Europa dadurch wider mich aufbrächte, so hält mich das nicht ab, dennoch zu erklären, daß die bei uns eingeführte Art zu grüßen eine Abgeschmacktheit ist. — Man sage mir: Guten Tag! gut; man drücke mir die Hand, sehr gut; ein Freund reiche mir die seinige, daß ich sie ihm drücke, vortreflich; ein Fremder frage mich: wie es mir gehe? ich habe nichts dagegen, ich dulde es, ich bin ein guter Mensch! — Aber daß Jemand seinen Hut herunterreißt, um mich auch dazu zu zwingen, halt! halt! einen Augenblick Geduld, das leuchtet mir nicht ein, ich bin ökonomisch. — Ich wette, daß viele tausende von Menschen, die im Jahr sich nur einen Hut anschaffen können, mit mir gleicher Meinung sind. Man sage mir nicht, um meine Antipathie zu bekämpfen: dieser Gebrauch sei sehr alt. Das Alter verhindert nicht, ihn endlich einmal dumm und lächerlich zu finden.

Die sehr respektablen Großväter unserer Großväter hatten nämlich ein viel bequemerer Höflichkeitssystem angenommen: sie scharrten bloß mit dem Fuße. Was sagt unsere heutige feine Welt wohl zu dieser Einfachheit der Etikette? — Die Gewohnheit, durch einen Kratzfuß zu grüßen, schreibt sich noch von der Gewohnheit der Alten, ihre Sandalen rückwärts zu werfen, wenn sie sich einem Vornehmen näherten. Ob sie sie vorwärts warfen, wenn sie einem unbedeutenden Menschen begegneten, kann ich nicht angeben. Geschichte, Memoiren und Chroniken schweigen über diese Kontreparthie der Bewillkommung.

Nutillius Grachus zu Rom war ein sehr sonderbarer Mann. Um Personen von verschiedener Würde mit verschiedenem Anstande zu grüßen, ließ er sich drei Hüte machen, die er über einander aufsetzte. Wenn er Eeringeren begegnete, nahm er nur einen ab, vor etwas Bedeutenderen wurden zwei Hüte abgezogen, alle drei endlich vor Personen des höchsten Ranges. Der Narr glaubte mit dieser wunderlichen Erfindung dem Staate einen so großen Dienst erzeigt zu haben, daß er auf öffentliche Kosten ernährt zu werden forderte. War der nicht ein Narr, so war es keiner. Ich ertaube mir daher auf die Abschaffung des Hutabziehens anzutragen und wo könnte ich diese Gelegenheit besser anbringen, als vor dem Gerichtshof der Damen?

In Frankreich war die Rede davon, einen andern Grupp zu erfinden und wir können uns nicht enthalten bei dieser Gelegenheit eine darauf bezügliche Anekdote unsern Lesern mitzutheilen, deren Pointe leider in einem Wortspiel

besteht, das nicht übersezt werden kann. Ein bekannter französischer Schriftsteller antwortete seinem Freunde, als dieser sich bei ihm beklagte, daß er ihn kein Hinausgehen aus der Kirche nicht begrüßt habe, sehr ernst die denkwürdigen Worte: „Hors de l'église point de salut.“ — Salut für Heil und Gruß nehmend.

Vorsicht a posteriori.

Als im Herbst dieses Jahres die kleine Stadt B— in Ostpreußen ein Raub der Flammen wurde, traf dieses unglückliche Loos auch das Haus eines dortigen jüdischen Trakteurs. Das Haus war ganz abgebrannt, die kahlen Mauern schützten kaum zur Noth die unglückliche Familie vor Sturm und Regen. Da schickte der Orts-Bürgermeister Abends den Befehl ins Haus: „der Trakteur möge heute Abend kein Feuer auf dem Herd machen, wegen Feuergefahr.“!! Tarde, post festa cantaro!

Was ist eine Billion?

Wenn ein Mensch eine Billion zählen will, in jeder Minute 60, oder in jeder Sekunde 1 zählt, und mit diesem Zählen Tag und Nacht, ohne eine Pause, fortfährt, braucht er 31,709 Jahre, 289 Tage, 1 Stunde, 46 Minuten und 40 Sekunden.

Soll eine Billion Thaler in einem Jahre gezählt werden, gehören dazu 31,709 Menschen, die ohne Unterbrechung in jeder Minute 60 Thaler zählen müssen.

Denkt man sich diese Billion in Silber, den Thaler zu 1 Loth Gewicht, — so müssen dazu ausgeprägt sein 312 Millionen und 500,000 Zentner Silber.

Diese Last fortzubringen, wären nöthig 31,250,000 Pferde, wovon jedes 10 Zentner zu ziehen hätte.

Naivitäten.

1. Der Registrator K. wollte auf dem Lande Schweine schlachten, und bedurfte dazu des zweitägigen Urlaubs seiner Behörde. Er schrieb: „Ich ersuche um Urlaub auf zwei Tage, in Familienangelegenheiten.“
2. Ein hannoverscher Küster setzte einem schönen, jungen verstorbenen Bauernmädchen einen Grabstein. Mit armseliger Kunst hatte er eine Rose darauf eingegraben, und darunter gesetzt: „So war Sie!“
3. Ein Landebelmann schrieb an einen berühmten Gelehrten, um Besorgung eines Hauslehrers bittend, und titulierte ihn bloß: *Elder*. Der Gelehrte, übrigens von aller Titelsucht fern, schrieb ihm darauf zurück, unter dem Titel: *Geborner!*

Beseligt bo
Durch man
Und bist d
So geb' im
Und ist un
Bis 1, 1,

Ansi

Ve
Bolebdien
per: „J
Dem. Für
sche Hoffä
dritten G
angenehm
sie eine C
Biegsamke
ist. Sie f
Johann, i
hadour m
Gefühl.
gute Sch
gelte es
Anmutk.
des Beifa
stattliche
eine der
wurstküle
sang sie
nen Stin
ibr vollk
ein wale
Virtuosi
hann un
nicht all
so war e
wie wir
nie sahe
brav.
Pr
hat in

Charade. (Dreißig).

Befeligt hat dich 1 wohl schon
Durch manchen Dohrenschmaus,
Und bist du stets vor ihm gestoh'n,
So geh' in's Dreisehaus,
Und is' und trink die ganze Nacht,
Bis 1, 1, 1 dich selig macht.

Manch' ein Poet ist wie 2, 3;
Hat er was angehehlt,
Erhebt er gleich ein groß Geschrei,
Bis endlich sich entdekt,
Dass, was er legt, ein Windei sei,
Nie wird die Mus' ihm 1, 2, 3.

W. A hat.

Auflösung der Charade in No. 90: Altklug.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vest h. Am 20. d. M. ward Botebien's herrliche, nie alternde Oper: „Johann von Paris“ gegeben. Dem Fürth, Kurfürstlich Hessen-Cassel'sche Hofiängerin, gab den Olivier zur dritten Gastrolle. Außer ihrer höchst angenehmen Persönlichkeit, produzierte sie eine Stimme, die voll Wohlklang, Biegsamkeit und von schönem Umfange ist. Sie sang besonders das Duett mit Johann, im ersten Akte, und den Trobadour mit Lieblichkeit, Grazie und Gefühl. Ihr Vortrag verrieth eine gute Schule und ihrem Spiele man gette es nicht an Beweglichkeit und Anmuth. Sie erhielt lebhafteste Zeichen des Beifalles. — Mad. Mint war eine stattliche Priesterin. Die Entreearie, eine der schönsten und glücklichsten Brauereistücke, die je eine Oper lieferte, sang sie mit allem Zauber ihrer schönen Stimme und das Meiste gelang ihr vollkommen. — Hr. Oberhoffer war ein wackerer Seneschall, er sang mit Virtuosität. — Hr. Beer gab den Johann und wenn er gleich im Gesange nicht allen Anforderungen entsprach, so war er im Spiel doch so vollendet, wie wir diesen Part hier vielleicht noch nie sahen. Hr. Röber war als Wirth brav.

M.

Prag. (17. Dez.). Unsere Bühne hat in letzterer Zeit viel Thätigkeit

entfaltet. Von neuen Opern sahen wir „die Geisterbraut“, Text von Ernst, Musik von Kraup, die außer dem Titel nichts Geistreiches lieferte und daher gleich nach ihrer Geburt in ihr Reich, d. h. Schattenreich ging. Die moderne Thalia beschenkte uns mit einem „Pariser Saugensicht“, der viel Fortüne und noch mehr Furore machte, und in welchem Hr. Diez den Titelhelden comme il faut repräsentirte. Ferner bescheerte uns diese heitere Dame mit „der Better Wunderlich“, „die Flucht nach Amerika“ und „mir geschieht Alles!“ Sächelchen, die recht herzlich schlecht waren und sich nimmer dem Publikum zeigten; endlich „ich bleibe lebendig!“ eine Berliner Blume, die eben nicht übel riecht, aber auch nicht in Flor kommen wird. Hingegen haben zwei Vossen das Publikum nicht außer Lachen gelassen. Kapach's „Nasensüßer“ bewies seine Schnelkraft, und Cosmars „drei Frauen auf Einmal“, daß auch drei Damen auf Ein Mal zu ertragen sind. In beiden Produktionen wurde viel und herzlich gelacht. Noch gehört hieher des großen Angelys „Wohnungen zu vermietthen“, komisches Gemälde in 5 Akten, daß durch Volavsky's höchst ergötzliches Spiel ungemein unterhielt. Die tragische Muse, die uns jährlich von einem hiesigen Dichter einen vaterländischen Stoff zu verzehren gibt, brachte voriges Jahr um dieselbe Zeit den „Ho-

rimyr“ von dem talentvollen Uffo Horn, und heuer die böhmische Amazone „Wlasta“, dramatisches Gedicht in 4 Aufzügen, von Wenzig, die leider im Kampfe der Idealen mit den Realen unterging und ad patres wanderte. Ein schönes Opus, das jeden andern weiblichen Namen mit eben dem Rechte führen könnte, als den ihn beigelegten. Kurz es ist keine historische, sondern eine hystorische Wlasta, die zur Rache gereizt wird, weil der Gegenstand ihrer Liebe sie nicht mag und bereits eine bessere Wahl getroffen. Friede ihrer Asche! rufe ich mit Strolmir, ihrem geliebten Gegenstande. — Gespielt wurde „aus allen Leibeskräften“, wie ich mich bereits anderswo ausdrückte. Hr. Bayer und die Damen Herbst (Wlasta) und Frey thaten ein Erkleckliches. Nächstens wird „der Udept“ und ein Meisterwerk von Mad. Weiffen-Birch: „Johannes Gutenberg“ aufgeführt. H.

Venedig. Unser größtes und schönstes Theater Alla fenice ist in der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember gänzlich abgebrannt. Es soll affekurirt sein.

Literatur.

Wien. (Literarischer Courier). Von Raimund's dramatischen Werken, redigirt von Joh. N. Vogl, erschien bereits der erste Band, enthaltend: „Der Diamant des Geisterkönigs“ und „der Alpenkönig u. der Menschenfeind.“ Papier und Druck ist ausnehmend schön und korrekt und gereicht der Verlags-Handlung (Rohrman und Schweiggert) zur wahrhaften Ehre. Der Absatz dieses Werkes ist bedeutend und wir zweifeln nicht, daß dasselbe mehrere Auflagen erleben wird. — In derselben Buchhandlung erschien von Jo-

hann Stöckner ein Werk „über die englische Aussprache“, welches den Freunden dieser Sprache als vorzüglich anzupfehlen ist. — Ein gewisser Joh. Schulz in Wien gibt neuester Zeit einen Fingerzeig, wie man noch schneller als nach der Anweisung des bekannten Fergar ein Schriftsteller werden könne. Er schreibt nämlich alte Bücher ab und setzt seinen Namen darunter; komoder kann man es sich nicht machen. Doch ist dieser walere Herr bereits durch das Desterlein'sche schätzbare Morgenblatt darüber bezüchtigt worden. X.

Miszellen.

Wrag. Dieser Tage starb hier der ungarische Kavaliere, Herr Graf Lamberg, Oberlieutenant in der k. k. Armee und einer der bravsten Edelmänner, an der Verwundung, die ihm auf der Jagd das Sprengen seines Schießgewehrs verursachte. Der Unglückliche erlitt eine gefährliche Verletzung an der rechten Hand, welche ihm später einen Starrmuskramps verursachte, in Folge dessen der Verwundete seinen Geist aufgab. H.

Breslau. Der Gewinner des großen Looses in der letzten Ziehung der königl. preussischen Klassenlotterie heißt Altmann, ist ein Kaufmann, und befindet sich in diesem Augenblick hier in Breslau, um seinen Gewinn in Empfang zu nehmen. Als die Nachricht seines Glückes in seinem Wohnsitz Branitz, einem großen Dorfe des Leobschüger Kreises, anlangte, fand der Bote nur die Frau des Glücklichen. Als diese die freudebringende Depesche gelesen und ausgerufen hatte: „Mein Mann hat das große Loos gewonnen!“ fiel ein korpulenter Mann, der sich im Zimmer befand, in Ohnmacht und vom

Stuhle. Er durch einen Kaufmanns gerade bei d gegeben. W de nach An kam, wurde derselben ni von der mil zens gerühr schenken gat seines Dorfe ler in gedel Die Dankba lang für ih

Be r ein Mann b willig gestel unbekanntes angeklagt, die Spree ganze Sach alktion diese Zeitlang D gung gratis ein Leichnat gend Jeman der Deutsch

D u n täuscht sich das, was h geringerm hauptsächlich nicht weiß, gewisser Jo mal ereifer denselben oder wider im Allgem daran näh erst der Fu führung ei valda“, b seinem ber me de Pan deren Mu teurs des

Stuhle. Er hatte viele Jahre hindurch einen Theil an dem Loose des Kaufmanns Altmann gehabt, und ihn gerade bei dieser letzten Ziehung ausgegeben. Als der Glückliche eine Stunde nach Ankunft der Nachricht heimkam, wurde er durch die Mittheilung derselben nicht vom Schlage, sondern von der milden Eingebung seines Herzens gerührt, und außer vielen Geschenken gab er vielen armen Bauern seines Dorfes Vorschüsse, um ihre Acker in gedehlichen Zustand zu setzen. Die Dankbaren ließen dafür acht Tage lang für ihn Messe lesen. G.

Berlin. Hier hat sich jüngst ein Mann bei dem Kriminalgericht freiwillig gestellt, und sich des an einem unbekanntem Herrn verübten Mordes angeklagt, den er erschlagen und in die Spree gestossen haben will. Die ganze Sache scheint aber eine Spekulation dieses Mannes zu sein, um eine Zeitlang Dach und Fach und Beköstigung gratis zu erhalten, denn weder ein Leichnam ist aufgefunden, noch irgend Jemand vermißt worden. Was thut der Deutsche nicht für's Geld! — D.

Buntes aus Paris. Man täuscht sich oft in Deutschland über das, was hier Aufsehen in höherem oder geringerem Grade macht, und daran ist hauptsächlich Schuld, daß man dort nicht weiß, was auf die Anpreisungen gewisser Journale zu halten ist. Manchmal ereisern sie sich alle über einen und denselben Gegenstand, und streiten für oder wider, ohne daß das Publikum im Allgemeinen den mindesten Antheil daran nähme. Dies war vor Kurzem erst der Fall bei Gelegenheit der Aufsführung einer neuen Oper „la Esmeralda“, die Viktor Hugo selbst aus seinem berühmten Roman „Notre Dame de Paris“ zugeschnitten hatte, und deren Musik die Tochter des Redakteurs des Debats, Dem. Bertin, zur

Versasserin hat. Letztere ist schon früher mit ihrem „Faust“ total durchgefallen, und auch jetzt war ihr glänzender Mitarbeiter nicht im Stande, sie und ihr Werk zu retten. Die Blätter der ganzen Partei hatten schon früher ein großes Geschrei erhoben, und die Zulassung dieser Dame auf eine Szene, welche die bedeutendsten Talente oft schände abweist, nur dem Einflusse politischer Umstände zuschreiben wollen. Dafür riefen die Andern wieder die französische Galanterie auf, um eine Dame zu schützen; aber alles dieses war nicht im Stande, der neuen Erscheinung Wichtigkeit zu ertheilen, die kühl aufgenommen wurde, und wie es scheint, nach kurzem Verweilen, jetzt schon der Vergessenheit überantwortet ist. Dafür halten sich noch immer die „Hugenotten“ auf der Höhe, und neben ihnen schwebt das liebliche Ballet Taglioni's, „das Donauweibchen“, welches vor wenigen Tagen die 51-ste Vorstellung erlebt hat. — Guzikow, von dem die Blätter vor seinem öffentlichen Auftreten viel Lügenhaftes verbreiteten, und damit geradezu das Publikum langweilten, erregte nicht jenen Enthusiasmus, den er in Deutschland erregt haben soll, obgleich man seiner Virtuosität Verehrtheit widersprechen ließ. An Spöttereien fehlt es auch nicht. Man sagte z. B., daß ein Savoyarde sich hören lassen werde, der beim Stiefelputzen mit seiner Bürste Töne hervorbringen könne, und auf diese Weise eine Vaganinische Virtuosität an den Tag legen werde. — Nun erwarten wir Strauß *). Wir Deutschen sind hier besonders darauf gespannt, welche Resultate bei den Franzosen die Vergleichung der Konzerte des Wieners

*) Nach Wiener Berichten geht Strauß für jetzt nicht nach Paris.

mit den Konzerten Musards in der rue Vivienne haben wird. Dieser Musard hat hauptsächlich seine Erfolge Vagiaten aus Strauß'schen Kompositionen (?) zu danken, befindet sich jedoch bei seiner Musik-Industrie sehr gut, indem er, ursprünglich Friseur und Kammerdiener, jährlich seine 30,000 Franks verdienen soll. — Der Delicé von Lugo, oder wie man hier schreibt: Lougor, wird nächstens aus der Hülle geschält werden, mit der man ihn bei der Aufrichtung (im September) umgeben mußte; schon ist die Spitze und der Fuß, da wo er auf dem Viereck ruht, frei. — Heine, der den größten Theil des Sommers auf einer Reise im südlichen Frankreich begriffen war, ist dieser Tage wieder hieher zurückgekehrt. Er wird sich den Winter über mit einer größeren literarischen Arbeit beschäftigen, und gedenkt hierauf nach Madrid zu gehen. Im Hafen von Marseille hat er Schiffbruch gelitten. — Der berühmte Reitkünstler Franconi ist dieser Tage in einem Alter von mehr als 98 Jahren gestorben. Franconi war der Nestor aller Bereiter; er leitete noch vor wenig Jahren die Leistungen im gymnastischen Cirkus, und lenkte die Pferde mit einer Kraft, die auf nichts weniger als so hohes Alter schließen ließ. Er hinterläßt mehrere Söhne als Nachfolger in seiner Kunst.

F.
Frankfurt. Die Frankfurter Klagen über die Knickerie der bei ihnen sich aufhaltenden englischen Familien, während man von den anwesenden Russen rühmt, daß sie viel Geld unter die Leute bringen.

F.
Cassel. Hier wird, wie in fast allen größern deutschen Städten, ungemein viel gebaut, die Bevölkerung steigt mit jedem Jahre, und der Häuserwerth

hat sich in günstigen Lagen fast verdoppelt.

Pesther Lokalnотizen.

Musik. Das zweite und letzte Konzert, das der Guitarrero-Vietuosi, Hr. Franz Stoll, am 18. d. M. im Redoutensale gab, zog ein sehr gewähltes Auditorium an. Der Konzertsgeber spielte eine Piece von Giuliani, dann Bravourvariationen nebst Fantastien und Potpourris über Motive aus verschiedenen Opern, eigener Komposition u. endlich Fantastien für die Gitarre allein. Was diesem Instrumente nur irgend an Harmonie, an Seele, an Wohlklang abzulocken ist, entfacht der erstaunlichen Sändegewandtheit unsers Künstlers gewiß nicht; er versteht diesen einzelnen, abgerissenen Klängen einen Zusammenhang, eine Rundung zu ertönen, die als vollkommene Ganzes unserem Gehör so freundlich begegnen. Man lauscht mit Entzücken diesen Tönen, die bald Kraft u. Mark ausdrücken, und rauschend dahin eilen, bald die sanften Aeolstaute an Zartheit und Milde überbieten. Adagio und Allegro wird mit gleicher Vollendung, mit gleicher Wirkung exekutirt, und mit einer Leichtigkeit, die fast alle Schwierigkeiten vergessen läßt. Unter solchen Händen wird der Gitarre ein Leben und eine Wichtigkeit ertheilt, die fast das Vorurtheil gegen dieselbe überwinden müssen. — Der Beifall war dem Spiele angemessen. Der Künstler ward nach jeder Nummer wiederholt gerufen. — Nebstbei hörten wir den ersten Satz eines Ronetts von Krommer, das unter der Leitung des Hn. Urbany gut exekutirt wurde. — Dem Fürth, vom hiesigen Hoftheater in Cassel, trug eine große italienische Arie mit bedeutender Rechenfertigkeit und einer schönen, sehr lobenswerthen Methode vor. Hr. Kaler sang ein sehr kurzes Lied mit Beifall. Hr. Hafner, Theaterdichter des hiesigen Theaters, improvisirte sich unversehens zum Improvisator und löste seine Aufgabe zum Theil ziemlich gelungen und zur Zufriedenheit. **S. a. a.**

Modenbild. Nr. 54.

(Aus Paris, 16. Dez.) Sammethüte. Mantel von gestriktem Atlas. Wantelet mit Franzen garnirt.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Ku

Halbjähriger P
5 R. und postl
des Wasserhor

Zuer
ber 48 Kar
ner von D
mit bezeich
lich legte
sig bei S
Umschlagen
Mit 18 W
nen Luftz
ren Pfaste
und sich d
Tafel bed
24 Point
Ruben) v
Dros und
eine Baj
Karte; d
mals eine
verfolgte
3 Karten
zwei wei
Seite, d